

Grußwort

beim Empfang aus Anlass des Reformationstages

Mensa „Am Neuen Palais“, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam,
31. Oktober 2021

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, es hieße Eulen nach Athen tragen, ausgerechnet Ihnen diese Martin Luther zugeschriebenen Worte erläutern zu wollen. Doch in diesem Jahr zitiere ich diese Worte ausdrücklich, um Ihnen meine menschliche wie theologische Anerkennung und Achtung für die mutige Haltung Martin Luthers zu bezeugen. 500 Jahre ist es her, dass Martin Luther sich 1521 auf dem Reichstag zu Worms verantworten musste für die von ihm angestoßene Reformation des christlichen Glaubens. Es hat lange gedauert, bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts, bis die katholische Lutherforschung – maßgeblich von Erwin Iserloh und Joseph Lortz vorangetrieben – einen wertschätzenden Blick dafür entwickeln konnte: Martin Luther hat an der römischen Kirche seinerzeit kritisiert, was nicht mehr katholisch war. Eine Reformation der Kirche war dringend notwendig.

Das wissen wir heute, mit dem Abstand von 500 Jahren. Doch damals war der Ausgang dieser Geschichte völlig ungewiss. Freies Geleit war Luther im Vorfeld des Reichstags zugesichert worden. Doch was waren diese Worte wert? Etwas über hundert Jahre zuvor war auch Jan Hus für sein Auftreten beim Konstanzer Konzil freies Geleit zugesichert worden. Wir wissen, wie diese Geschichte ausgegangen ist. Martin Luther hat diese Parallele natürlich gesehen. Und trotzdem hat er sich nicht gescheut, für sein Projekt, für seine Überzeugung, ins Risiko zu gehen. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Schweigen und kneifen war keine Alternative für ihn. Auch wenn er diese Worte so nicht gesagt haben sollte, sie treffen gleichwohl den Kern seiner Haltung. Es ist diese Haltung, die mir gehörigen Respekt abnötigt. Und es war ja nicht einfach Tollkühnheit, die Luther getrieben hätte. Es war sein tiefes Gottvertrauen, das ihm die Kraft für die Reise nach Worms und sein Auftreten vor dem Reichstag gegeben hat. Sich von Gott getragen fühlen und das Wissen, dass Gott mit seiner Gnade allen menschlichem Handeln immer schon zuvorkommt, hat ihn frei gemacht, auch gegen

große Widerstände, selbst gegen Kaiser und Papst, anzustehen. In diesem Gottvertrauen ist Martin Luther mir bis heute ein Vorbild.

Es gehört zur Tragik der Geschichte, dass das berechtigte Reformationsanliegen zur Spaltung der Kirchen führte, an der wir bis heute leiden. Sicher hat der streitbare Charakter Martin Luthers daran seinen Anteil. Ich streite, also bin ich – so lässt es sich vielleicht, mit einer Anleihe an Descartes, auf den Punkt bringen. Diplomatische Leisetreterei war jedenfalls nicht Luthers Sache. Aber zum Streit gehören immer zwei. Und die Protagonisten beider Seiten haben sich gegenseitig nichts geschenkt. Martin Luther langt kräftig zu, verbrennt öffentlichkeitswirksam die Bannandrohungsbulle und diskreditiert den Papst in Rom als „Antichrist“. Die römische Reaktion lässt nicht lange auf sich warten: Luther wird aus der Katholischen Kirche exkommuniziert, mit dem Bann und ewiger Verdammnis belegt. Ziemlich viel Geräusch – das bis heute nachhallt.

Die Geschichte der Christen ist – leider – von tiefen Zerwürfnissen geprägt. Und es bedrücken uns bis heute nicht unerhebliche theologische Differenzen und ethische Diskurse. Wir wollen uns davon bewegen und nicht lähmen lassen. Der Ökumenische Rat Berlin-Brandenburg (ÖRBB) hat deshalb in diesem Jahr eine Versöhnungsbitte formuliert, die in vielen Gottesdiensten am 3. Januar in diesem Jahr, dem fünfhundertsten Jahrestag der Exkommunikation Martin Luthers, gesprochen wurde. Diese Fürbitte greift ein Anliegen des Altenberger Ökumenischen Gesprächskreises auf und knüpft an die Tradition der Healing of memories Gottesdienste in Hildesheim und anderen Orten in Deutschland im Reformationsgedenkjahr 2017 an. Ich möchte Sie an das Ende meines Grußes an Sie zum heutigen Reformationstag stellen. Die Fürbitte lautet:

Gott, schenke uns Deinen Geist der Versöhnung.

Verleihe den Verantwortlichen in den Kirchen den Mut, alte gegenseitige Verurteilungen aufzuheben.

Gib uns die Kraft, im Streit nie wieder zum Mittel der wechselseitigen Verdammung zu greifen.

Schenke uns die Bereitschaft, die guten Absichten im Denken und Handeln unserer Schwestern und Brüder zu sehen.

Und lass uns unsere Schwesterkirchen als Bereicherung für uns selber entdecken und mit ihnen zusammen auf unserem künftigen Weg Dich bezeugen.

Ein Ausdruck dieses gemeinsamen Weges ist der Ort, an dem wir heute den Reformationstag begehen.

Im August wurde an der Universität Potsdam das Europäische Zentrum Jüdischer Gelehrsamkeit eröffnet. Ein modernes Lehr- und Studiengebäude mit einer Synagoge ist entstanden, und die erste Torarolle in Potsdam nach der Shoa wurde in die neue Synagoge eingebracht.

Unser Bundespräsident hat bei der Eröffnung aus dem Talmud zitiert: „Dein Haus sei weit geöffnet.“

Eine Öffnung jüdischer Gelehrsamkeit in die Bildungslandschaft Deutschlands und Europas hinein und eine Einladung zu gegenseitiger Gastfreundschaft der Religionsgemeinschaften. Gemeinsam stehen wir in diesem Jahr, in dem wir die 1700 jährige Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland feiern, gegen jede Form des Antisemitismus. Gemeinsam stehen wir für eine lebendige Entfaltung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in unserem Land.